



***Konzept
für den Schutz, die Erforschung und Hege von
Greifvögeln und Eulen im Neckartal
in Zusammenarbeit mit ANV Weitingen***

Jürgen Meyer

Kugelwasen 8
72181 Starzach – Felldorf
Tel: +49162 289 7608

&

Alexander Guth

Scheibenbußstr. 27
72160 Horb-Nordstetten
Tel: +49172 612 9022

Nisthilfen

Nisthilfen für Greifvögel

Einigen Greifvogelarten kann man mit geeigneten Nisthilfen gut „unter die Arme greifen“. So liegen z.B. viele Fischadlerhorste inzwischen auf eigens dafür preparierten Strommasten. Auch Seeadlern, deren riesige Horste über die Jahre bis zu 1 Tonne schwer werden können und dann abzustürzen drohen, kann eine menschengemachte Nistunterlage helfen.

Falken fehlt generell ein Verhaltensprogramm zum Nestbau. Sie sind deshalb darauf angewiesen, geeignete Nester ähnlich großer, anderer Vogelarten vorzufinden. Im Falle von Baum- und Turmfalke können dies z.B. Krähen- oder Rabenhorste sein. Wo solche Nester Mangelware sind, ermöglichen Nisthilfen eine Ansiedlung.

Wanderfalken brüten in der Regel in Steilwänden natürlicher Felsformationen oder Steinbrüchen und legen ihre Eier dort einfach auf die vorgefundene Unterlage. Es gibt aber auch einige wenige baumbrütende Paare, die Horste von Adlern, Reihern u.a. sowie vom Menschen angebrachte Nistkörbe beziehen. In zunehmendem Maße suchen sich Wanderfalken auch hohe menschliche Bauwerke wie Kraftwerke, Kirchtürme oder große Sendemasten als Brutplatz aus, z.T. inmitten von Großstädten. Hier nehmen sie gerne geräumige, halboffene, eigens angebrachte Brutkästen an.

Erste Hilfe bei Greifvögeln und Eulen

Nicht selten werden verletzte Greifvögel und Eulen in der tierärztlichen Praxis vorgestellt, die durch eine vorherige unsachgemäße und/oder verzögerte tiermedizinische Behandlung nicht mehr ausgewildert werden können. Eine umgehende fachgerechte Behandlung ist für eine Wiederauswilderung immens wichtig. Bitte beachten Sie: Grundsätzlich besteht für alle wildlebenden Greifvögel und Eulen ein Inbesitznahme- und Aneignungsverbot. Verletzte Tiere dürfen nur aufgenommen werden, um sie an fachkundige Stellen weiterzuleiten.

Für Pflegestationen: Jeder ausgewachsene Greifvogel und jede Eule, die sich von Menschen greifen lässt, hat ein ernsthaftes gesundheitliches Problem, das sehr oft lebensbedrohlich ist. Diese Tiere gehören nicht zuerst in eine Pflegestation, sondern müssen immer und umgehend einem vogelkundigen Tierarzt vorgestellt werden. Bitte halten Sie das Tier nicht länger als unbedingt nötig, bis sie es einem vogelkundigen Tierarzt vorstellen. Jede Verzögerung gefährdet das Überleben des Pfleglings.

Für Tierärzte: Bitte setzen Sie sich umgehend mit einem Experten für Greifvögel und Eulen in Verbindung. In vielen Bundesländern sind ehrenamtliche Arbeitsgemeinschaften und Vereine aktiv, die an entsprechenden Daten sehr interessiert sind. Deren Mitglieder können:

- a. die Art-, Alters- und Geschlechtsbestimmung des Pfleglings absichern
- b. die Funddaten recherchieren
- c. den Kontakt mit Stationen herstellen, welche die Rehabilitation nach der medizinischen Versorgung sicherstellen
- d. oft wertvolle Hinweise zu Art und Ursache der Verletzungen geben

Bei Hinweisen auf illegale Verfolgung (abgeschlagene Gliedmaßen, Schussverletzungen usw.), setzen Sie sich bitte umgehend mit den zuständigen Behörden (Jagd- und/oder Naturschutzbehörde) oder den o. g. Arbeitsgemeinschaften in Verbindung, die den Kontakt zu den jeweiligen Behörden herstellen. Es handelt sich dabei um Straftatbestände, eine Anzeige ist Pflicht!

Im folgenden wird in kurzer Form dargestellt, wie bei der Erstversorgung eines Pfleglings vorgegangen werden sollte.

1. Auf standardisierten Protokollen sind so genau wie möglich alle Funddaten aufzunehmen (Funddatum, genaue Ortsbeschreibung, Fundumstände, Adresse und Telefonnummer des Finders).
2. Die verletzten Vögel werden mit Hilfe eines Handtuchs, Handschuhen oder einer Jacke (etc.) vorsichtig eingefangen. Dabei muss sich die einfangende Person vor Verletzungen schützen. Bei allen Greifvögeln sollten die Fänge, bei Falken zusätzlich der Kopf fixiert werden (Abb. 1).

3. Der Anblick eines Menschen in unmittelbarer Nähe ist für Wildvögel mit erheblichem Stress verbunden. Als Transportbehältnis eignen sich daher Kartons (Abb. 2), geschlossene Holzkisten und geschlossene Transportkisten aus Plastik (Keine Vogelkäfige verwenden!). Diese sollten so hoch sein, dass die Vögel aufrecht stehen können. Sie dürfen aber nicht zu groß sein, damit die Tiere sich nicht verletzen. Durch den abgedunkelten Transport verhalten sich die Patienten ruhiger. Die Unterlage sollte trocken, rutschfest und nicht staubend sein (Teppich, alte Handtücher, Stroh). Belüftungslöcher sollten ausschließlich im unteren Teil der Transportkiste angebracht und nicht zu groß sein. Kolkraben und Wanderfalken dürfen nicht über längere Zeit in einem Karton transportiert werden, da sie diesen zerstören können.
4. Unverletzte junge Greifvögel und Eulen gehören nicht in menschliche Hände. Junge Greifvögel müssen sobald als möglich in oder an den elterlichen Horst oder an einen Horst der gleichen Art mit gleichaltrigen Jungen verbracht werden. Junge unverletzte Eulen (Abb. 3 und 4) sind am Fundort auf einen Baum zurückzusetzen. Eine künstliche Aufzucht von Greifvögeln und Eulen muss unter allen Umständen verhindert werden, um eine Fehlprägung zu vermeiden und ein artgerechtes Aufwachsen zu sichern.
5. Wichtigste Maßnahme bei verletzten Vögeln ist, neben einer vorläufigen Stabilisierung, ein schneller und schonender Transport zu einem vogelkundigen Tierarzt. Nicht immer befinden sich diese Tierärzte in unmittelbarer Nähe. Über ein Netzwerk an Helfern ist der Transport zu einem entsprechenden Arzt jedoch organisierbar (siehe Telefonnummern im Anhang). Falls der Transport zu einem Tierarzt nicht umgehend möglich sein sollte, ist wie folgt vorzugehen:
 1. Zur Beurteilung des Ernährungszustandes sollte jedes aufgefundene Tier gewogen werden. Falls dies nicht möglich ist, kann das Abtasten des Brustkiels zur groben Orientierung dienen. Ragt der Kiel deutlich aus der Brustmuskulatur heraus, ist der Ernährungszustand schlecht (Abb. 5).
 2. Bei einem Vogel mit Fraktur sollte die entsprechende Gliedmaße möglichst ruhiggestellt werden. Je geringer die Traumatisierung des Weichteilgewebes ausfällt, desto besser ist die Prognose hinsichtlich einer Wiederauswilderung. Eine Fixierung kann bei Frakturen der Schwingen mit Hilfe eines Figur-8-Verband oder eines federschonenden Klebebandes erfolgen, welches die Schwinge nur am Körper fixiert. Solche Verbände müssen fachgerecht angebracht werden und dürfen nicht zu fest sein, da sie die Atmung der Vögel behindern können. Ebenso sollte darauf geachtet werden, dass die Tiere mit dem Verband stehen können. Niemals dürfen beide Schwingen eingebunden werden (Abb. 6 A – D). Bei offenen Frakturen sollten die freiliegenden Frakturrenden möglichst mit einer sterilen Wundaufgabe versehen werden, damit sie nicht eintrocknen. Wundsalben sind nicht zu verwenden, da sie das Gefieder verkleben und sollten nur Ausnahmesituationen vorbehalten sein, um ein Eintrocknen der Frakturrenden zu verhindern.
 3. Hochgradig abgemagerte Vögel sollten nicht sofort gestopft werden, da es sonst zu einer Verstopfung des Kropfes und des Magen-Darm-Traktes kommen kann. Infolgedessen kommt es häufig zum Tod der Tiere. Bei

stark abgemagerten Vögeln sollte als erste Maßnahme Flüssigkeit appliziert werden. Wenn keine Möglichkeit einer subkutanen Injektion durch einen Tierarzt besteht, kann die Flüssigkeit auch vorsichtig über den Schnabel zugeführt werden (mgl. per Sonde), wobei diese Art der Rehydrierung nicht sehr effektiv ist. Bei stark geschwächten Tieren kann es durch diese Methode außerdem zum Aspirieren von Flüssigkeit in die Luftröhre kommen, daher Vorsicht.

4. Wenn stark abgemagerten Tieren nach Rehydrierung Nahrung zugeführt wird, sollte dies nur in kleinen Portionen von kleingeschnittenem Futter oder Futterbrei erfolgen. Vor jeder erneuten Gabe ist zu prüfen, ob sich der Kropf entleert hat. Erst bei entleertem Kropf sollten weitere Portionen verabreicht werden (Siehe c).

Greifvögel und Falken beobachten und schützen



Raufußbussard

Schon seit jeher übten und üben **Greifvögel und Falken** eine starke Faszination auf die Menschen aus. Besonders die großen Adler sind Sinnbilder für Kraft, Mut und grenzenlose Freiheit und haben Einzug in die Wappen vieler Staaten, Vereine und ähnliches gehalten. Auch der schnelle Wanderfalke gilt seit Alters her als edel und ist ein beliebter Beizvogel in der Falknerei. Die Tatsache, dass viele Greifvögel (ähnlich wie der Mensch) an der Spitze der Nahrungskette stehen und über scharfe Sinne verfügen, dürfte viel zu der erwähnten Faszination beitragen.

Um auch dem Laien ein schnelles Finden der gewünschten Greifvogelart zu ermöglichen, haben wir auf dieser Seite alle Arten mit dem Namenszusatz **Adler** und **Bussard** in das jeweils selbe Menü eingeordnet, obwohl diese Arten zum Teil nicht näher miteinander verwandt sind.

Die Unterteilung erfolgt in Adler, Bussarde, Habichte, Milane, Weihen und Falken. Näheres hierzu finden Sie in den jeweiligen Artkapiteln:

Adler Der Namenszusatz "-adler" findet im deutschen Sprachgebrauch auch bei drei größeren und oberflächlich adlerartigen Greifvogelarten Verwendung, die nicht näher mit den "echten" Adlern der Gattung Aquila, deren prominentester Vertreter der Steinadler ist, verwandt sind. Dies ist der Fall bei... [>>>mehr](#)

Bussarde Neben Mäusebussard und Raufußbussard, die beide Vertreter der "echten" Bussarde der Gattung Buteo sind, findet sich in diesem Menü auch der Wespenbussard, der mit ihnen nicht näher verwandt ist. Aufgrund seiner oberflächlichen Ähnlichkeit mit jenen trägt er im deutschen Sprachgebrauch aber ... [>>>mehr](#)

Habichte Neben der namensgebenden Art, dem Habicht, gehört auch sein kleinerer Verwandter, der Sperber, in diese Artengruppe. Beide sind Vertreter der Gattung Accipiter und sehr wendige Jäger des deckungsreichen Geländes. Sperber ernähren sich vorwiegend von Vögeln bis etwa Taubengröße, während sich... [>>>mehr](#)

Milane In Europa wird die Gattung Milvus durch nur zwei Arten vertreten: Den Rotmilan und den Schwarzmilan. Beide sind gekennzeichnet durch ihre langen, gegabelten bzw. gekerbten Schwänze, lange und recht schmale Flügel sowie eine "lässige" Flugweise mit lockeren und langsamen Flügelschlägen. Sow... [>>>mehr](#)

Weihen Alle drei in Deutschland regelmäßig vorkommenden Weihen gehören der Gattung Circus an und sind mittelgroße, schlanke Arten mit langen Flügeln und Schwänzen. Ihr typischer, flacher Jagdflug führt sie oft nur wenige Meter über dem Erdboden entlang über offenes Gelände. Dabei halten sie ihre ... [>>>mehr](#)

Falken Die Falken sind wissenschaftlich gesehen mit den "eigentlichen" Greifvögeln der Ordnung Accipitriformes (mit den Familien Pandionidae (Fischadler) und Accipitridae (Habichtverwandte)) nicht näher verwandt und stehen deshalb in ihrer eigenen Ordnung Falconiformes. Der Einfachheit halber un... [>>>mehr](#)

Greifvogelbeobachtung

Für alle, die sich näher mit Greifvögeln befassen möchten, empfiehlt es sich, zuerst einmal die beiden häufigsten Greifvögel Deutschlands unter die Lupe zu nehmen. Den **Mäusebussard** und den **Turmfalken**. Beide sind selbst auf einfachen Spaziergängen durch die Natur regelmäßig zu sehen, bieten dadurch hervorragende Beobachtungsmöglichkeiten und eignen sich gut als Vergleichsarten für die Bestimmung seltenerer Greifvögel. Wie soll man sich zum Beispiel sicher sein, etwa einen **Wespenbussard** vor Augen zu haben, wenn man den äußerst variabel gefärbten **Mäusebussard** nicht sicher ausschließen kann? Mehr unter Greifvogelbeobachtung.

Greifvogelschutz

Viele Greifvögel wurden und werden von einigen uneinsichtigen Menschen direkt (zum Beispiel durch Abschuss, Absägen der Horstbäume, Aushorsten und Töten der Jungvögel) oder indirekt (zum Beispiel Vergiftung, Fallenfang) verfolgt. Seit langem sehen manche Jäger in ihnen Konkurrenten bei der Jagd auf Niederwild und einige Taubenzüchter nehmen z.B. dem **Habicht** oder dem **Wanderfalken** das Schlagen einer ihrer Tauben übel, obwohl beide naturgemäß nicht zwischen Wild- und Zuchttaube unterscheiden können. Für die Jäger ist der Greifvogel noch der klassische Raubvogel, obwohl die Bezeichnung Raubvögel längst überholt ist. Zudem gibt es viele unbeabsichtigte Todesopfer durch den Straßenverkehr, durch den Anflug an Fensterscheiben (beispielsweise der **Sperber**), Windkraftanlagen und oberirdische Stromleitungen (zum Beispiel **Seeadler**) sowie durch Bleivergiftung durch Schlucken von Munitionspartikeln beim Fressen angeschossener Tiere bzw. ihrer Reste. Mehr zum Thema **Greifvogelschutz**.

Die Fänge

Fuss oder Fang

Eines der wichtigsten Körperteile der Greifvögel sind ihre Füße, die auch Fänge genannt werden.

Mit ihnen „greifen“ sie ihre Beutetiere. Da diese sehr vielgestaltig und unterschiedlich groß sind, findet man beim Bau von Greifvogelfängen eine entsprechend große Variationsbreite mit speziellen Anpassungen:

Arten, die große, schwere oder wehrhafte Beutetiere schlagen, wie z.B. **Seeadler** und **Steinadler**, besitzen entsprechend kräftige Fänge. Die Spannweite eines geöffneten Steinadlerfangs entspricht in etwa der Spannweite einer mittelgroßen menschlichen Hand!

Auch beim **Habicht**, der zwar viel kleiner als die genannten **Adler** ist, aber relativ zu seiner Körpergröße sehr große Beute schlagen kann, sind die Fänge auffallend stark entwickelt.

Bei ihm, wie auch bei seinem kleineren Verwandten, dem **Sperber**, findet man zudem außergewöhnlich lange Beine. Damit können diese beiden Arten auch noch Beutetiere greifen, die sich schon in vermeintlich sicheres, dichtes Gestrüpp „gerettet“ haben.

Besonders lange Zehen eignen sich gut zum weiten Umfassen der Beute und deuten darauf hin, dass die betreffende Art häufig fliegende Tiere fängt. Habicht und Sperber sowie Wander- und Baumfalke sind Beispiele für solche Flugjäger mit langen Zehen.

Kurze Zehen hingegen sind bei der Jagd auf Reptilien hilfreich. Man findet sie beispielsweise beim Schlangenadler (Englischer Name: Short-toed Eagle = Kurzzehiger

Adler) und beim Kurzfangsperber, dem sie auch seinen deutschen Artnamen gaben.

Der **Wespenbussard**, der in Vielem von anderen Greifvögeln abweicht, besitzt recht kurze und nur wenig gebogene Krallen. Mit ihnen gräbt er die unterirdischen Nester von Wespen, seiner Hauptnahrung, aus.

Auch die Geier Südeuropas haben kurze und recht gerade Krallen. Ihre bereits tote Beute muss nicht „gegriffen“ werden und lange, gebogene Krallen wären beim häufigen Aufenthalt auf dem Boden eher hinderlich.

Einer der Gründe dafür, dass der **Fischadler** verwandtschaftlich in eine eigene Familie (*Pandionidae*) gestellt wird, ist seine sogenannte Wendezeh: Sie ermöglicht es ihm, seine Fischbeute mit je zwei Zehen von vorn und hinten zu packen (Bei allen anderen Greifvögeln hingegen weisen drei Zehen nach vorn und eine nach hinten). Seine Krallen sind zudem besonders stark gekrümmt und die Innenseite seiner Fänge besitzt eine raue Schuppung. Beides sind spezielle Anpassungen an seine schlüpfrige Fischbeute.

Die Arten aus der vielgestaltigen Familie der Habichtverwandten (*Accipitridae*), zu der u.a. **Adler, Weihen, Habichte, Milane** und **Bussarde** gehören, sind vornehmlich **Grifftöter**: Sie töten ihre Beute durch kräftiges Zupacken und anschließendes Kneten mit den Fängen. Zu diesem Zweck sind ihre Krallen generell recht lang.

Die **Falken** (*Falconidae*) hingegen bezeichnet man als **Bisstöter**: Ihre eher kurzen Krallen dienen vornehmlich zum Halten der Beute, während ein Biss in die Halswirbelsäule oder den Schädel das Beutetier tötet.

Der Schnabel

Der Schnabel eines Greifvogels gehört neben den bereits beschriebenen Fängen zu seinen wichtigsten Werkzeugen.

Allen Greifvogelschnäbeln gemeinsam ist die Tatsache, dass der Oberschnabel länger als der Unterschnabel und stark nach unten gebogen ist. Er endet zudem in einer Spitze. Man spricht deshalb auch von einem „Hakenschnabel“.

Die Form und Größe der Schnäbel verschiedener Greifvogelarten ist so unterschiedlich, wie deren Ernährungsweise:

See- und Steinadler sowie die großen Geierarten Südeuropas besitzen z.B. sehr kräftige, hohe Schnäbel. Mit ihnen können sie auch die z.T. dicke Haut größerer Beute öffnen. Dies können beim Seeadler z.B. junge Robben, beim **Steinadler** Gämsen und bei beiden genannten Arten und den Geiern im Falle von Aasverzehr auch Schafe, Ziegen, Schweine, Pferde und sogar Rinder sein.

So geschieht es z.B. nicht selten, dass ein Trupp Gänsegeier angesichts eines toten Rinds nicht beginnen kann zu fressen, sondern auf die Ankunft eines Mönchsgeiers warten muss, der ihm den Kadaver „öffnet“. Diese größte Greifvogelart Europas (Flügelspannweite bis 3m; Gewicht bis 12,5 kg!) besitzt auch den größten und kräftigsten Schnabel.

Unter den Geiern stellt der kleine Schmutzgeier das genaue Gegenteil dar: Er muss warten, bis die größeren Arten satt sind und ernährt sich dann von den Resten. Beim Abzupfen kleinster Fleischstücke von den Knochen kommt ihm sein langer, schlanker, pinzettenartiger Schnabel zu Gute.

Bei den **Falken** findet man eine spezielle Anpassung des Schnabels an die typische Tötungsweise:

Als „Bisstöter“ besitzen sie kurz hinter der Spitze des Oberschnabels beiderseits einen sogenannten „Falkenzahn“, eine spitze Auswölbung der Schneidekante. Im Unterschnabel liegt ihm gegenüber eine entsprechende Einbuchtung. Beides zusammen verstärkt die Zangenwirkung des Falkenschnabels und erleichtert den Tötungsbiss.

Neben seiner Aufgabe bei der Zerteilung von Nahrung hat der Schnabel aufgrund seiner Färbung bei einigen Arten wohl auch eine gewisse Signalfunktion:

Innerhalb der ersten 5-6 Jahre ändert sich z.B. die Färbung eines Seeadlerschnabels von schwärzlich hin zu hellgelb. Diese leuchtende Färbung dürfte anderen Individuen die endgültige Geschlechtsreife des Vogels anzeigen.

Ähnliche altersbedingte Färbungsunterschiede findet man bei einigen Arten auch bei der sogenannten Wachshaut, einer unbefiederten Partie an der Schnabelbasis. Junge Wespenbussarde besitzen eine gelbe Wachshaut, bei Altvögeln ist sie grau.

Umgekehrt verhält es sich z.B. bei Gerfalken und Würgfalken: Hier ist die Wachshaut im Alter gelb, bei Jungvögeln hingegen blaugrau.

Natürlich dient der Schnabel bei Greifvögeln noch vielen weiteren Zwecken: Mit ihm rupfen sie ihrer Beute z.B. Federn oder Fell aus, verfüttern vorsichtig kleinste Fleischstücke an ihre Jungvögel, putzen filigran einzelne Federn ihres Gefieders oder verbauen Äste und Stöcke in ihrem Horst.

Auch beim Transport von Beute oder Nistmaterial kann er zum Einsatz kommen, wenn das Transportgut nicht allzu schwer ist. In diesem Fall übernehmen die Fänge diese Aufgabe.

Die Augen

Mit dem sprichwörtlichen „Adlerauge“ haben die überragenden Sehleistungen der Greifvögel Einzug ins allgemeine Bewusstsein gehalten. Und in der Tat verfügen Greifvögel über die wohl leistungsfähigsten Augen, die die Evolution je hervorgebracht hat!

Betrachtet man ihre Lebensweisen genauer, muss dies auch so sein: Unter ihren Sinnen

ist der Sehsinn der weitaus wichtigste. Potentielle Beutetiere müssen auf sehr große Entfernung entdeckt und auf ihre Eignung als Jagdziel hin beurteilt werden.

Für uns Menschen ist schwer vorstellbar, dass z.B. ein **Mäusebussard** aus großer Höhe eine Maus innerhalb der Bodenvegetation erkennen kann. Beim Baumfalken sind gezielte Fangflüge auf Großinsekten über mehrere hundert Meter beobachtet worden. Habichte und Sperber, die in deckungsreicher Landschaft rasante Verfolgungsflüge durchführen, müssen dabei nicht nur ihr Beutetier im Auge behalten, sondern auch blitzschnell gefährlichen Hindernissen wie z.B. Ästen ausweichen können. Dies sind nur einige Beispiele für das Sehvermögen von Greifvögeln.

Viele dieser faszinierenden Sehleistungen finden zudem unter schwierigsten Lichtbedingungen statt, z.B. beim Blick gegen das gleißend helle Sonnenlicht eines wolkenlosen Sommertages, im kontrastreichen Licht- und Schattenspiel innerhalb eines belaubten Waldes oder durch den Dunst eines diesigen Tages.

Wir Menschen neigen dazu, zum Vergleich unser eigenes Sehvermögen heranzuziehen. Dem sind naturgemäß Grenzen gesetzt, da sich Greifvogeläugen über Jahrtausende an die für sie wichtigen Bedingungen angepasst haben. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Greifvögel haben fünf verschiedene Typen von Farbsehzellen in ihren Augen, der Mensch dagegen nur drei. Einer der daraus folgenden Effekte dürfte sein, dass z.B. ein Gerfalke in seinem zumeist schneebedeckten Lebensraum ein uns weiß vor weißem Hintergrund erscheinendes Schneehuhn als deutlich andersfarbig wahrnimmt und dadurch besser erkennen kann.

Das zweite Beispiel betrifft den bei uns häufigen Turmfalken. Er ist im Gegensatz zum Menschen in der Lage, Teile des ultravioletten Lichtspektrums zu sehen und damit Kot- und Urinspuren von Kleinnagern zu erkennen. Das ermöglicht es ihm, über besonders lohnenswerten Stellen einer Wiese zu jagen, was ihm wiederum hilft, Zeit und damit Energie zu sparen. In den kalten und nahrungsarmen Wintermonaten mit ihren kurzen Helligkeitsphasen ist dies unter Umständen lebenswichtig.

Die Angaben zur tatsächlichen Sehleistung von Greifvögeln differieren sehr stark voneinander und es gibt noch viel Forschungsbedarf auf diesem Gebiet. Man hat aber bereits herausgefunden, dass die Dichte der Sehzellen auf den relevanten Stellen der Netzhaut 2-8 mal höher ist, als beim Menschen. Hinzu kommt, dass die Sehzellen auf der Greifvogelnetzhaut im Vergleich zum menschlichen Auge gleichmäßiger verteilt sind. Dadurch nehmen Greifvögel einen wesentlich größeren Bereich ihres Blickfeldes scharf und farbig wahr.

Weiterhin vermutet man innerhalb der Augen verschiedener Greifvogelarten unterschiedliche „Systeme“ zur zusätzlichen Vergrößerung des auf die Netzhaut geworfenen Bildes.

Das Vogelauge kann sich zudem erheblich schneller auf verschieden weit entfernte Objekte scharfstellen, als das menschliche. Bei Vögeln als fliegenden Lebewesen ist dies

auch nicht verwunderlich.

Auch das zeitliche Auflösungsvermögen des Vogelauges übertrifft das des Menschauges um ein Vielfaches: Uns genügt bereits eine Folge von 25 Bildern pro Sekunde, um sie als „Film“ wahrzunehmen, während Vögel innerhalb der selben Zeit noch 150 Bilder als „Diashow“ (=Einzelbilder) wahrnehmen können!

Griff- und Bisstöter

Die meisten Arten der besitzen relativ lange und gekrümmte Krallen. Sie dienen ihnen neben dem notwendigen Festhalten der Beute auch zum Töten derselben, denn die Habichtverwandten sind in erster Linie „Griffstöter“, d.h. sie töten ihre Beutetiere vornehmlich durch Kneten und Walgen mit den Fängen. Dadurch perforieren ihre Krallen lebenswichtige Organe im Körperinneren und führen meist schnell zum Tod des Opfers.

Im Gegensatz dazu bezeichnet man die Falken als „Bisstöter“: Sie benutzen ihre Fänge und Krallen in erster Linie zum Festhalten der Beute, die daraufhin durch einen Biss in die Halswirbelsäule oder, bei kleineren Beutetieren, in den Schädel getötet wird.

In beiden Familien kommen Mischformen beider Varianten vor.

Neben diesen beiden primären Tötungsweisen ist aber auch der bloße Aufprall der Fänge/Krallen des Greifvogels auf die Beute nicht zu unterschätzen: Häufig genügt schon dieser „Schlag“, um das Beutetier durch den Schock zu lähmen bzw. sogar zu töten. Das wird verständlich, wenn man einen Blick auf die Auftreffgeschwindigkeiten der Fänge verschiedener Greifvögel im Moment des Zupackens betrachtet:

Untersuchungen mit Hilfe einer Hochgeschwindigkeitskamera mit 800-1000 Bildern pro Sekunde des amerikanischen Ornithologen G. E. Goslow ergaben zum Beispiel, dass die Fänge des **Habichts** (*Accipiter gentilis*) mit Geschwindigkeiten zwischen 14,0 und 22,5 m/s auf die Beute treffen, was 50,4 bzw. 81,0 km/h entspricht.

Als Vergleichsart diente Goslow u.a. der Rotschwanzbussard (*Buteo jamaicensis*), eine dem einheimischen **Mäusebussard** (*Buteo buteo*) nahe verwandte und somit vergleichbare Art. Seine Fänge erreichten beim Aufprall immerhin eine Geschwindigkeit von 6,5 m/s, entsprechend 23,4 km/h.

Die Stärke des Schlags wächst mit dem Quadrat der Geschwindigkeit. Deshalb ist, bei annähernd gleicher Körpermasse, der Beuteschlag des Habichts in etwa 10-mal stärker als derjenige des Rotschwanzbussards (respektive Mäusebussards).

Artenliste in Deutschland

Alle vorgestellten Greifvögel und Falken sind regelmäßiger Brutvögel in geeigneten Lebensräumen in weiten Teilen Deutschlands, teilweise jedoch nur in bestimmten Regionen:

Adler:

[Fischadler](#) Wie sein Name bereits andeutet, ernährt sich der Fischadler fast ausschließlich von Fisch. Das... [>>>mehr](#)

[Seeadler](#) Innerhalb Europas besiedelt der Seeadler vor allem den Norden und Nordosten mit allein ca. 40%... [>>>mehr](#)

[Steinadler](#) Der Steinadler verbindet Eleganz und sogar Anmut in der Luft. Selbst ein stehender Steinadler ... [>>>mehr](#)

Bussarde:

[Mäusebussard](#) Unter den in Deutschland heimischen Greifvögeln ist der Mäusebussard der weitaus Häufigste. A... [>>>mehr](#)

[Raufußbussard](#) Der Name "Raufußbussard" leitet sich von der alten Bezeichnung "Rauch" für Pelz ab und bezieht... [>>>mehr](#)

[Wespenbussard](#) Der Wespenbussard ist kein "echter" Bussard wie die Arten der Gattung Buteo, sondern der einzi... [>>>mehr](#)

Habichte:

[Habicht](#) Der Habicht ist in Deutschland ein weit verbreiteter und regelmäßiger, aber nicht häufiger Bru... [>>>mehr](#)

[Sperber](#) Mit Ausnahme des nördlichsten Skandinaviens und Russlands bewohnt der Sperber fast ganz Europa... [>>>mehr](#)

Milane:

[Rotmilan](#) Das weltweite Verbreitungsgebiet des Rotmilans ist auffallend klein und umfasst neben Deutschl... [>>>mehr](#)

[Schwarzmilan](#) In Deutschland zwar deutlich seltener als der Rotmilan, gilt der Schwarzmilan weltweit als die... [>>>mehr](#)

Weihen:

[Kornweihe](#) Entgegen ihrem Namen brütet die Kornweihe nur ausnahmsweise in Getreidefeldern. Sie bevorzugt ... [>>>mehr](#)

[Rohrweihe](#) Der Name "Rohrweihe" deutet auf den typischen Brutplatz dieses Greifvogels hin: Das Nest wird,... [>>>mehr](#)

[Wiesenweihe](#) Die Wiesenweihe ist die schlankste unter den drei kleinen Weihenarten und mit ihrer leichten, ... [>>>mehr](#)

Falken:

[Merlin](#) Neben dem Sperber ist der Merlin der kleinste Greifvogel Europas: Das Männchen, deutlich klein... [>>>mehr](#)

[Turmfalke](#) Nach dem Mäusebussard ist der Turmfalke der zweithäufigste Greifvogel in Deutschland. Oft sie... [>>>mehr](#)

[Wanderfalke](#) Auf der ganzen Welt gibt es kein schnelleres Lebewesen als den Wanderfalken: Auf der Jagd erre... [>>>mehr](#)

[Baumfalke](#) :

Artenliste in BadenWürttemberg / Neckartal

Mäusebussard (*Buteo buteo*)



Mäusebussard

Unter den in Deutschland heimischen Greifvögeln ist der Mäusebussard der weitaus Häufigste.

An schönen Tagen sieht man ihn oft hoch am Himmel kreisen, sonst fällt er meist auf einem Ansitz (z.B. Zaunpfähle, Stromleitungsmasten, Bäume, aber auch extra angebrachte Ansitzhilfen z.B. am Rand von Autobahnen) auf Beute lauernd auf.

Sein Name deutet auf seine bevorzugte Beute, Kleinnager verschiedener Art, hin. Beutetiere über der Größe eines jungen Wildkaninchens vermag er nicht zu überwältigen.

Mäusebussarde sind extrem variabel gefärbt: Von überwiegend weißen Vögeln bis hin zu fast einheitlich dunkelbraunen gibt es alle Übergänge. Alter, Geschlecht oder Herkunft spielen hierbei keine Rolle. Selbst Jungvögel aus einer Brut können verschieden gefärbt sein!

Allen Mäusebussarden gemeinsam ist das typische Flugbild: Mittellange, recht breite Flügel und ein eher kurzer, im kreisenden Segelflug weit gespreizter und abgerundeter Schwanz kennzeichnen seine Silhouette.

Alle Bussarde zeigen in sämtlichen Kleidern ausgedehnte weißliche Bereiche auf den Unterflügeln (Basen der Schwungfedern). Dunkle Individuen sind daran sofort von den oberflächlich ähnlich gefärbten weiblichen und jungen Rohrweihen sowie Schwarzmilanen zu unterscheiden, bei denen auch diese Partien bräunlich gefärbt sind.

Wer sich näher mit Greifvögeln und ihrer Bestimmung beschäftigen möchte, sollte zuerst den Mäusebussard in der gesamten Bandbreite seiner verschiedenen Kleider studieren:

Nur, wenn man mit seiner enormen Variabilität vertraut ist, wird man ihn bei der Bestimmung seltenerer, ähnlicher Arten ausschließen können!

Unter den mitteleuropäischen Mäusebussarden sind die Altvögel in der Regel Stand- oder Strichvögel, während die meisten Jungvögel dem Winter in südwestlicher Richtung ausweichen und z.B. in Frankreich überwintern. Brutvögel aus dem Norden Europas sind vornehmlich Zugvögel, überwintern aber z.T. bereits in unseren Breiten. Die Art ist somit das ganze Jahr über in Deutschland zu beobachten.



Dieser Mäusebussard ist gerade beim Fressen an einem Hasen. Man erkennt es am Schnabel.

Raufußbussard (*Buteo lagopus*) - Wintergast



Raufußbussard

Der Name „Raufußbussard“ leitet sich von der alten Bezeichnung „Rauch“ für Pelz ab und bezieht sich auf die (im Gegensatz zu anderen Bussarden) bis hinunter zu den Zehen befiederten Läufe dieser Art.

Der Raufußbussard ist ein Brutvogel der nordischen Tundra- und z.T. auch Taigazone und verlässt dieses Areal ab Ende August, um zumeist in Mittel- und Osteuropa zu überwintern, wo man ihn etwa von Ende September bis April in weiten, offenen Landschaften wie Äckern, Wiesen und Weiden, aber auch in Mooren und Heiden beobachten kann.

Er steht dem häufigen **Mäusebussard** verwandtschaftlich sehr nahe und kommt auch oft neben diesem vor. Raufußbussarde meiden Wälder und man sieht sie nahezu ausschließlich im Offenland, wo sie regelmäßiger als Mäusebussarde rüttelnd (d.h. mit schnellen Flügelschlägen gegen den Wind „auf der Stelle stehend“) nach Nahrung suchen. Sie sind etwas größer, wirken kräftiger und etwas „adlerähnlicher“ als Mäusebussarde und haben längere Flügel mit deutlicherem „Knick“ zwischen Arm- und Handflügel. Zudem schlagen sie etwas langsamer mit den Flügeln.

Das Gefieder ist nicht so extrem variabel wie das des Mäusebussards, dennoch können Jungvögel, adulte Weibchen und Männchen recht unterschiedlich aussehen.

Das wichtigste Kennzeichen des Raufußbussards ist seine in jedem Kleid vorhandene, rein weiße Schwanzbasis. Bürzel und Rücken sind hingegen immer bräunlich, so dass die weiße Schwanzzeichnung den Flügelhinterrand niemals nach vorn hin überragt! Adulte Männchen zeigen 3-5 schwärzliche, zum Körper hin schmaler werdende Schwanzbinden, Weibchen 1-2. Bei Jungvögeln ist meist nur 1 zu sehen, grauer und diffuser ausgeprägt als bei Altvögeln.

Bei ausgefärbten Männchen ist die Brust in aller Regel dunkler gezeichnet als der Bauch, bei Weibchen und Jungvögeln ist es umgekehrt. Altvögel sind zudem durch einen kontrastierenden schwärzlichen Flügelhinterrand gekennzeichnet, der bei Jungvögeln nur gräulich und diffus ausgeprägt ist.

Wespenbussard (*Pernis apivorus*)

Der Wespenbussard ist kein „echter“ Bussard wie die Arten der Gattung *Buteo*, sondern der einzige mitteleuropäische Vertreter der Gattung *Pernis* und weicht in vielem von den „echten“ Bussarden ab: Er ernährt sich zum weit überwiegenden Teil von Insekten und deren Larven, seine Krallen sind eher zum Ausgraben von unterirdischen Wespennestern gebaut und daher nur wenig gekrümmt, die Federn im Gesichtsbereich sind besonders fest und schuppenartig zum Schutz vor Stichen seiner Hauptbeute und seine Augen setzen mehr seitlich am Kopf an, als bei den meisten anderen Greifvögeln, was dem Wespenbussard einen fast schon tauben- oder kuckucksartigen Gesichtsausdruck verleiht.

Als Insektenjäger ist der Wespenbussard ein strenger Zugvogel: Die meisten verlassen Mitteleuropa im Laufe des Septembers, um im Mai wieder dort einzutreffen. Afrika

südlich der Sahara bildet das Winterquartier. Die meisten Jungvögel übersommern (z.T. mehrfach) im Winterquartier, tauchen also erst nach frühestens eineinhalb Jahren wieder an ihren europäischen Brutplätzen auf.

Bei Ankunft im Brutgebiet sind die Bäume bereits voll belaubt und die Wespenbussarde beginnen sofort mit ihren eigentümlichen Balzflügen: Männchen und Weibchen fliegen meist in großer Höhe girlandenförmige Wellenbahnen, wobei sie (im Gegensatz zu allen anderen einheimischen Greifvögeln) kurz vor dem höchsten Punkt jeder Girlande ihre Flügel fast senkrecht in die Höhe strecken und mehrmals flatternde Bewegungen mit ihnen ausführen (sog. „Schmetterlingsflug“). An dieser Verhaltensweise lassen sich balzende Wespenbussarde auf große Entfernungen sicher bestimmen, auch wenn Gefiederdetails längst nicht mehr erkennbar sind!

Im Gegensatz zum durchaus ähnlichen **Mäusebussard**, der seine Flügel beim Segelflug flach V-förmig hält, kreisen Wespenbussarde in der Regel mit brettartig gerade gehaltenen Flügeln. Ihre Flügelschläge sind auch lockerer und langsamer. Ihre Silhouette ist insgesamt schlanker als die des Mäusebussards: Etwas längere Flügel und ein längerer Schwanz sind dafür verantwortlich. Letzterer zeigt eine arttypische Zeichnung: Eine breite dunkle Binde an der Spitze und zusätzlich zwei schmalere nahe der Basis. Die Augen adulter Wespenbussarde sind gelb, was bei „echten“ Bussarden nie vorkommt. Wespenbussarde sind ähnlich variabel gefärbt wie Mäusebussarde und die Variationen reichen von unterseits fast ganz weiß bis nahezu einheitlich dunkelbraun.

Habicht (*Accipiter gentilis*)

Der Habicht ist in Deutschland ein weit verbreiteter und regelmäßiger, aber nicht häufiger Brutvogel. Er fehlt zumeist dort, wo ruhige Waldungen nennenswerter Größe fehlen, die er zum Brüten und Jagen benötigt.

In den letzten Jahren ist aber eine leichte Zunahme von Brutten in waldarmen Gegenden festzustellen. Die Art begnügt sich dort z.T. auch mit kleineren Gehölzen und sogar Baumgruppen, so lange genügend Beutetiere erreichbar sind und er nicht der Verfolgung durch Menschen ausgesetzt ist (siehe Kapitel „Gefährdung/Feinde“).

Einige Paare brüten inzwischen sogar im Inneren von Großstädten wie z.B. Hamburg, Hannover, Berlin und Köln, eines davon nur 30 m von einem fünfstöckigen Wohnhaus entfernt!

In Deutschland brüten ca. 13.400 Paare, in Europa sind es zwischen 137.000 und 165.000 Paare.

Daneben bewohnt die Art in einem breiten Gürtel das nördliche Asien bis zum Pazifik und weite Teile Nordamerikas. Nord- und Südrand des Verbreitungsgebiets sind praktisch identisch mit der Baumgrenze.

Größe und Gewicht:

Beim Habicht gibt es einen deutlichen Größenunterschied zwischen den Geschlechtern. Die Männchen sind etwa ein Drittel kleiner und dementsprechend leichter als die Weibchen. Die manchmal verwendete Bezeichnung „Terzel“ für männliche Habichte spielt auf eben dieses Drittel an: In der musikalischen Harmonielehre steht die Bezeichnung „Terz“ für einen Intervall von drei Tonstufen!

Männchen: Länge ca. 50 cm, Flügelspannweite ca. 100 cm, Gewicht im Mittel ca. 720 g

Weibchen: Länge ca. 60 cm, Flügelspannweite ca. 115 cm, Gewicht im Mittel ca. 1130g

Diese Maße und Gewichte beziehen sich auf mitteleuropäische Habichte. Weiter nördlich und östlich lebende Exemplare sind in der Regel größer und schwerer.

Nahrung/Jagdweise:

Im Verhältnis zu seiner Körpergröße ist der Habicht ein sehr kräftiger und vielseitiger Jäger.

Sein Beutespektrum reicht von den kleinsten Vögeln Europas (Winter- und Sommergoldhähnchen mit jeweils nur ca. 5,5 g Gewicht) bis hin zu solch großen Arten wie Auerhuhn, Mäusebussard und Feldhase. Die deutlich kleineren, dafür aber wendigeren Männchen (s. Kapitel „Größe und Gewicht“) sind dabei für die kleineren Beutetiere „zuständig“, während die größeren Weibchen auch größere und damit wehrhaftere Beute überwältigen können.

Die Liste potentieller Beutetiere ist sehr lang und zeigt, dass Habichte in der Wahl ihrer Beute nicht besonders spezialisiert sind. Eine Studie aus Deutschland konnte z.B. unter insgesamt 9022 Beutetieren 123 Vogel- und 16 Säugetierarten nachweisen!

Trotz dieser enormen Flexibilität beschränkt sich der Habicht in der Regel aber auf eher wenige Arten, die im jeweiligen Lebensraum häufig vorkommen und hinsichtlich der Körpergröße im „Mittelfeld“ liegen. In Mitteleuropa sind dies unter den Vögeln vornehmlich Drosseln, Stare, Tauben, Elstern, Eichelhäher und Rabenkrähen, unter den Säugetieren Kaninchen, Junghasen und Eichhörnchen. Bei diesen Arten stehen „Portionsgröße“ und Verletzungsgefahr für den Habicht in einem optimalen Verhältnis. Da der Habicht auch schon in früher Morgen- und noch in später Abenddämmerung aktiv ist, fallen ihm hin und wieder auch verschiedene Eulenarten zum Opfer.

Sein Körperbau weist ihn als Jäger des deckungsreichen Geländes aus:

Relativ kurze Flügel ermöglichen ihm die Jagd auch zwischen dicht stehenden Bäumen und Büschen, der auffallend lange Schwanz dient ihm dabei als Steuer und Bremse und macht ihn außerordentlich wendig.

Hinsichtlich der angewandten Jagdweisen erweist sich der Habicht als äußerst flexibel: Die wohl häufigste ist der flache Pirschflug, bei dem er in mittlerer Geschwindigkeit z.T. nur wenige Zentimeter über dem Boden dahingleitet und dabei jede zur Verfügung stehende Deckung nutzt, um bei Entdecken einer geeigneten Beute das Überraschungsmoment auf seiner Seite zu haben. Dann beschleunigt er sehr schnell auf maximale Geschwindigkeit und versucht seine Beute zu überrumpeln, bevor diese seine Anwesenheit überhaupt bemerkt.

Dieser Pirschflug wird oft mit der zweiten Jagdweise, dem Ansitz, kombiniert: Dabei sucht der Habicht von einer Warte aus, die ihm bestmögliche Tarnung verschafft, von der aus er selbst aber guten Überblick hat, seine Umgebung ab. Ist eine mögliche Beute entdeckt, lässt er sich meist fast senkrecht fallen, um das Beutetier im flachen, gedeckten Flug anzujagen. Hat er dabei keinen Erfolg oder stellt sich keine Beute ein, wechselt er, ebenfalls flach fliegend, zur nächsten Warte, um erneut anzusetzen.

Daneben sieht man Habichte bei offenem Wetter auch manchmal nach Art des Wanderfalken jagen:

Dabei kreisen sie segelnd mit wenig Kraftaufwand z.T. stundenlang in großer Höhe, um sich im passenden Moment in mehr oder weniger steilem Sturzflug auf die Beute zu stürzen.

Bei der Jagd auf Wasservögel, die durch Abtauchen versuchen, sich dem Habicht zu entziehen, sieht man ihn manchmal auch über der tauchenden Beute rütteln (d.h. mit schnellen Flügelschlägen „auf der Stelle stehen“), bis diese zum Atmen notgedrungen wieder auftauchen muss. Dieser Vorgang kann sich mehrmals wiederholen, bis entweder der Habicht, oder der Beutevogel erschöpft aufgeben muss.

Das bereits erwähnte Überraschungsmoment ist der wichtigste Faktor bei der Jagd des Habichts, denn er ist weder der schnellste, noch der kräftigste einheimische Greifvogel. Ähnlich wie Hühnervogel ist er aber in der Lage, blitzschnell auf seine Maximalgeschwindigkeit zu beschleunigen, die er allerdings nicht lange durchhält. Gelingt es ihm nicht, die Beute innerhalb der ersten paar hundert Meter zu überwältigen, lässt er meist von ihr ab. Allerdings bestätigen auch hier Ausnahmen die Regel: Manchmal kann man beobachten, dass ein Habicht eine einmal anvisierte Beute kilometerweit verfolgt und z.T. auch schließlich fängt. Solche langen Jagden spielen sich meist im freien Luftraum ab.

Wie fast alle Beutegreifer muss auch der Habicht den größten Teil seiner Jagden erfolglos abbrechen. Im Mittel führen weniger als 10% der Jagden zum Erfolg! Daher versucht der Habicht vor allem kranke, schwache und verletzte Tiere zu fangen, die ohnehin keine hohe Lebenserwartung mehr haben, und erhält so indirekt den Bestand seiner Beutetiere gesund.

Lebensraum:

Als Lebensraum bevorzugt der Habicht eine abwechslungsreiche Landschaft mit vielen

„Randstrukturen“, d.h. Übergängen von geschlossenem Wald zu offener Landschaft mit Lichtungen, Feldern, Wiesen, Mooren, Gewässern etc. Die Horste baut er vornehmlich innerhalb der vorhandenen Waldungen, wo er zur Brutzeit auch hauptsächlich jagt. Die übrige Zeit des Jahres findet die Jagd mehr im Randbereich der Wälder und in der halboffenen Landschaft statt. Das hängt damit zusammen, dass viele seiner Beutetiere, die ihre eigene Fortpflanzungsperiode im Waldesinneren verbracht haben, nach deren Abschluss im Frühsommer in offener Landschaft bessere Nahrungsbedingungen vorfinden und deshalb dahin „abwandern“ und der Habicht ihnen folgen muss: Wer im Hochsommer einen Waldspaziergang macht, wird feststellen, dass man dort kaum mehr einen Vogel sieht oder hört...

Beobachtung/Bestimmung:

Der Habicht führt ein recht verstecktes Leben: Aufgrund seiner Ausrichtung auf Jagden, bei denen er das Überraschungsmoment zu nutzen versucht, hält er sich meistens in guter Deckung auf. Dadurch macht er es auch dem Beobachter schwer, ihn wahrzunehmen. So kommt es, dass man ihn relativ selten und meist nur kurz zu Gesicht bekommt. Dann ist es von Vorteil, eine Vorstellung von seinem typischen Körperbau zu haben:

Wie im Kapitel „Größe und Gewicht“ beschrieben, sind Habichtmännchen deutlich kleiner als die Weibchen. Als Faustregel gilt: Habichtmännchen etwas größer als Rabenkrähe, Habichtweibchen ungefähr Mäusebussardgroß, aber (beide) ganz anders proportioniert:

Habichte besitzen relativ kurze, breite und abgerundete Flügel und einen auffallend langen Schwanz, der im Sitzen die Flügelspitzen weit überragt (Beim Mäusebussard enden beide etwa auf gleicher Höhe). Sie besitzen einen kräftigen Körper mit voller Brust- und Bauchpartie sowie einen recht langen Hals, der den eher schmalen Kopf im Flug weit hervorragen lässt.

Der stetige Wechsel zwischen einigen kräftigen, nicht allzu schnellen Flügelschlägen und einer darauf folgenden langen Gleitstrecke kennzeichnet den typischen Habichtflugstil.

Habichte im Jugendkleid und ausgefärbte Altvögel sind sehr unterschiedlich gefärbt:

Jungvögel sind oberseits bräunlich und ein Großteil der Federn besitzt hellbeige Ränder, die eine Art Schuppenmuster erzeugen. Die Unterseite weist auf rahm- bis rostbeigem Grund eine deutliche grobe Längsstrichelung auf. Der Kopf ist noch recht kontrastarm und man erkennt einen undeutlichen, hellen Überaugenstreif. Die Flügel und der Schwanz sind kontrastreich grob dunkel gebändert.

Diese Bänderung ist bei Altvögeln nur noch diffus vorhanden, sie sind zudem oberseits einfarbig blaugrau (Männchen) bzw. braungrau (Weibchen) und ihre weiße Unterseite ist schmal und eng quer gebändert. Der Kopf ausgefärbter Vögel ist oberseits und bis hinunter auf die Gesichtsseiten grau, was etwas an eine dunkle Kappe erinnert. Ein deutlicher, breiter, weißer Überaugenstreif hebt sich kontrastreich davon ab. Es gibt noch ein Zwischenkleid, das dem Kleid der Altvögel bereits sehr ähnlich ist und nur unter

günstigen Bedingungen unterschieden werden kann.

Die Augen junger Habichte sind noch blass zitronengelb, mit zunehmendem Alter werden sie dunkler und bekommen eine tief orange Färbung.

Zugverhalten:

Adulte mitteleuropäische Habichte bleiben in der Regel das ganze Jahr über in der Nähe ihres Reviers und machen sich bei der winterlichen Jagd ihre Ortskenntnis zu Nutze, während ihre Jungvögel ab dem Sommer das elterliche Revier verlassen (müssen) und in verschiedenste Richtungen abwandern. Die meisten von ihnen siedeln sich nur maximal 30 km vom Revier ihrer Eltern entfernt an.

Nord- und osteuropäische Habichte (vor allem Jungvögel) sind in viel größerem Maße Zugvögel und tauchen im Winter in unseren Breiten auf. Fast alle von ihnen überwintern nördlich des Mittelmeeres.

Stimme:

Die Rufe des Habichts hört man vornehmlich bei der Balz ab Spätwinter sowie die gesamte Brutzeit hindurch aus dem Horstrevier. Die übrige Zeit des Jahres verhält sich die Art akustisch sehr diskret und bleibt weitgehend stumm.

Eine der häufigsten Rufformen ist das „Gickern“, ein rhythmisches „Kji-kji-kji-kji...“ bzw. „Kje-kje-kje-kje...“, wobei das Weibchen langsamer und tiefer ruft. Es dient hauptsächlich als Alarm- und Kontaktruf.

Das sogenannte „Lahnen“, entfernt an den miauenden Ruf des Mäusebussards erinnernd, klingt wilder als bei jenem wie „pii-ä“ oder „plii-ä“. Mit dieser Rufform hält das Weibchen Kontakt zum Männchen. Außerdem fungiert es als „Bettelruf“ des Weibchens und der Jungvögel.

Daneben existieren weitere Rufformen, die aber nur selten zu hören sind.

Fortpflanzung:

Die Balz der Habichte beginnt meist im Spätwinter (bei günstigen klimatischen Bedingungen aber auch schon ab November/Dezember). Dann hört man die Vögel vor allem in den frühen Morgenstunden intensiv rufen und mit Glück kann man einen der spektakulären Balzflüge erleben: Dabei spreizen die Vögel ihre weißen Unterschwanzdecken als optisches Signal ähnlich einem Wattebausch weit ab und es finden, meist in großer Höhe, lebhafte Flugspiele mit z.T. atemberaubenden Sturzflügen und schroffen Wendungen statt.

Daraufhin schreiten die Paarpartner entweder zum Neubau eines Horstes, oder sie stocken einen bereits bestehenden Horst auf. Ältere Horste können so Ausmaße bis 1 m Höhe und 1,3 m Durchmesser annehmen.

Mitteuropäische Habichtweibchen beginnen im März/April mit der Ablage der meist 3-4 Eier und bebrüten diese anschließend etwa 40 Tage lang. Bereits einige Zeit vor Beginn der Eiablage bleibt das Weibchen am Horst, spart Energie für die Eiproduktion und beginnt mit der Mauser. Ab diesem Zeitpunkt und bis die Jungen mindestens 3 Wochen alt sind, versorgt allein das Männchen die gesamte Familie mit Nahrung. Erst danach, wenn die Jungvögel keines dauernden Schutzes (gegen Kälte, Nässe und Feinde) mehr bedürfen, trägt auch das Weibchen wieder Beute herbei.

Nach etwa 40 Tagen verlassen die jungen Habichte den Horst und halten sich in der Folgezeit zunächst in Horstnähe auf (Ästlingszeit), wo sie noch ca. 4 Wochen von den Eltern mit Nahrung versorgt werden. Im Laufe des Sommers löst sich schließlich der Familienverband auf und die Junghabichte verlassen das elterliche Revier (s. Kapitel „Zugverhalten“).

Ähnliche Arten:

Der Sperber (*Accipiter nisus*) ist quasi eine „verkleinerte Ausgabe“ des Habichts. Beide sind nahe miteinander verwandt und stehen systematisch in der selben Gattung (*Accipiter*).

Der Körperbau des Sperbers ähnelt demjenigen des Habichts (s. Kapitel „Beobachtung/Bestimmung“), es gibt aber einige feine Unterschiede:

Die Flügel des Sperbers sind relativ kürzer und an den Spitzen abgerundeter, als die des Habichts. Sein Schwanz ist noch länger (deutlich länger als die Breite der Flügel am Körperansatz) und wirkt an seiner Spitze wie gerade abgeschnitten, wohingegen der Schwanz des Habichts gerundet ist.

Brust und Bauch des Sperbers sind wesentlich schlanker als beim Habicht und sein Kopf ragt im Flug nicht so auffallend hervor, wie bei jenem.

Bei sitzenden Sperbern lohnt es sich, auf die Dicke der Beine zu achten: Sie wirken „streichholzdünn“ und filigran. Diejenigen des Habichts sind viel kräftiger und dicker. Auch beim Sperber sind Männchen deutlich kleiner als die Weibchen. Erstere erreichen knapp die Größe einer Türkentaube, Weibchen wirken in etwa Turmfalkengroß.

Dieser Größenunterschied bedingt, dass sich Sperberweibchen und Habichtmännchen in der Größe recht nahe kommen können. Es gibt aber keinen Überschneidungsbereich: Selbst ein sehr kleinwüchsiges Habichtmännchen ist immer größer als ein sehr großes Sperberweibchen und doppelt bis viermal so schwer, ist also ein wesentlich kräftigerer Vogel!

Da beide Arten oft von Rabenkrähen „belästigt“ werden, bieten diese die Grundlage folgender Faustregel: Sperberweibchen immer etwas kleiner, Habichtmännchen immer größer als Rabenkrähe.

Sperber sind zudem niemals längs gestrichelt wie junge Habichte!

Eine detaillierte Beschreibung der Kennzeichen des Sperbers finden Sie in dessen Artkapitel...

Ordnung/Name:

Ordnung: *Accipitriformes* (Greifvögel)
Familie : *Accipitridae* (Habichtverwandte)
Gattung : *Accipiter* (*Habichte*)
Art : *gentilis* (Habicht)

Gefährdung/Feinde:

Neben dem Menschen haben Habichte kaum natürliche Feinde. Zu nennen sind hier allenfalls andere Habichte (Bei Kämpfen um ein Revier, einen Horst oder einen Partner kann es durchaus zu Todesfällen kommen!) sowie der Uhu, der viel kräftiger ist und des nächstens selbst die großen Habichtweibchen überwältigen kann.

Lange Zeit war der Habicht der direkten Verfolgung durch den Menschen ausgesetzt: Seit Jahrhunderten wurden und werden immer wieder Habichte legal oder illegal „ausgehörstet“, um sie anschließend in der Falknerei einzusetzen. Daneben trachten ihm nach wie vor einige unbelehrbare Jäger und Taubenzüchter nach dem Leben. Sie sehen in ihm einen Konkurrenten bei ihrer Jagd auf Feldhasen, Rebhühner und Fasane bzw. sehen nicht ein, dass ein Habicht nicht zwischen Wild- und Brieftaube unterscheiden kann. Fasane werden von Jägern im Herbst z.T. in großer Zahl ausgesetzt, um sie kurz darauf selbst wieder abschießen zu können. Diese gezüchteten Fasane haben in der Regel nicht mehr die erforderlichen Instinkte, um sich z.B. durch Verstecken dieser Jagd zu entziehen und sind daher auch für den Habicht eine leichte Beute, die dieser verständlicherweise gern annimmt.

Ob es sinnvoll und moralisch vertretbar ist, eine Tierart, die seit einer Zeit auf der Erde lebt, als an das Auftreten der ersten Menschen nicht einmal zu denken war und die in dieser Zeit keine einzige ihrer Beutetierarten ausgerottet hat, mit allen Mitteln zu verfolgen, möge jeder für sich selbst entscheiden...

Fest steht, dass der Habicht durch den Fang kranker, verletzter oder sonstwie geschwächter Beutetiere eine wichtige Rolle bei der Gesunderhaltung von deren Populationen spielt, er ganzjährig unter gesetzlichem Schutz steht und jede Art von Verfolgung eine Straftat darstellt!

In den 50er- und 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts, als diverse Umweltgifte, allen voran das Pflanzenschutzmittel DDT, in der Landwirtschaft ungehemmte Anwendung fanden, reicherten sich diese in den Körpern vieler Beutetiere des Habichts an. Da Habichte an der Spitze der Nahrungskette stehen, nahmen sie so nach und nach große Mengen dieser Gifte auf. Wie bei diversen anderen Greifvögeln auch, führte dies zu einer Schädigung ihres Nervensystems, zum direkten Tod durch Vergiftung und dazu, dass die Eischalen so dünn wurden, dass sie beim Bebrüten zerbrachen. In dieser Periode brachen die Habichtbestände großflächig massiv zusammen. Seit dem Verbot dieser Gifte in den

70er-Jahren haben sich die Habichtpopulationen nach und nach von den Auswirkungen erholen können.

Sperber (*Accipiter nisus*)

Mit Ausnahme des nördlichsten Skandinaviens und Russlands bewohnt der Sperber fast ganz Europa. In Deutschland ist er weit verbreitet und nach Mäusebussard und Turmfalke der dritthäufigste Greifvogel.

Da er sich ausgesprochen diskret verhält und seine Horste in aller Regel gut versteckt in sichtgeschützten Nadelbaumbeständen baut, wurden seine Bestände lange unterschätzt. Einige Sperberpaare nisten selbst im Inneren von Großstädten, wo sie oft bessere Lebensbedingungen vorfinden, als in ländlichen Gegenden. Die hohe Kleinvogel- und Taubendichte beschert ihnen hier das ganze Jahr über einen reich gedeckten Tisch und sie sind im innerstädtischen Bereich einem wesentlich geringeren Feinddruck durch ihren größeren Verwandten, den Habicht, ausgesetzt (s. Kapitel „Gefährdung/Feinde“).

Der deutsche Brutbestand beträgt etwa 18.000 Paare, in ganz Europa sind es zwischen 350.000 und 400.000.

Das Brutgebiet des Sperbers erstreckt sich außerhalb Europas über die bewaldeten Teile des nördlichen Asiens bis Kamtschatka und Japan. Eine kleine isolierte Population bewohnt den Himalaya.

Größe/Gewicht:

Ähnlich wie bei seinem größeren Verwandten, dem Habicht, sind auch beim Sperber die Männchen deutlich kleiner als die Weibchen (etwa um ein Drittel) und wiegen oft nur die Hälfte. Zusammen mit den Männchen des Merlins, einer kleinen Falkenart mit nordeuropäischer Verbreitung (s. deren Artkapitel), sind sie somit die kleinsten Greifvögel Europas!

Männchen: Länge ca. 30 cm, Flügelspannweite ca. 62 cm, Gewicht im Mittel ca. 140 g

Weibchen: Länge ca. 37 cm, Flügelspannweite ca. 72 cm, Gewicht im Mittel ca. 280g

Nahrung/Jagdweise:

Als ausgesprochener Vogeljäger reicht das Beutespektrum des Sperbers von den kleinsten Arten (Winter- und Sommergoldhähnchen mit je etwa 5,5 g) bis hin zur Ringeltaube als Maximalbeute.

Kleinvögel bis etwa Drosselgröße stellen hierbei aber das absolute Gros. Säugetiere, vor allem Wühlmäuse, machen nur ca. 2% seiner Beute aus.

Das kleinere Sperbermännchen (s. Kapitel „Größe/Gewicht“) kann immerhin noch Beutetiere bis zur Größe einer Wacholderdrossel oder eines Buntspechts fangen. Die Jagd auf größere Arten obliegt dem Weibchen.

Die nahe verwandten Arten Habicht und Sperber jagen auf sehr ähnliche Weise: Die häufigste Methode ist ein sehr flacher Pirschflug mit mittlerer Geschwindigkeit unter Ausnutzung jeglicher vorhandener Deckung, um bei Entdecken geeigneter Beute plötzlich maximal zu beschleunigen und das Überraschungsmoment zu nutzen. Daneben wird auch vom gut gedeckten Ansitz aus gejagt.

Seine enorme Agilität und Wendigkeit sind die Trümpfe des Sperbers: Durch seinen Körperbau mit kurzen, breiten Flügeln und langem Schwanz, den er als Steuer und Bremse einsetzt, kann er schroffste Wendungen fliegen und das kleine und leichte Männchen ist gewiss der wendigste einheimische Greifvogel. Sperber sind in der Lage, mit einem einzigen Flügelschlag ihre Flugrichtung um 180° zu ändern!

Mit ihren langen Beinen und Zehen können Sperber selbst solche Beutevögel noch sicher greifen, die sich bereits in dichtes Gebüsch „gerettet“ haben.

Nicht wenige Sperber verletzen sich bei ihren ungestümen Jagden tödlich an Hindernissen verschiedener Art (s. Kapitel „Gefährdung/Feinde“).

Lebensraum:

Eine halboffene Landschaft mit einem Wechsel aus Freiflächen verschiedenster Art mit eingestreuten Waldungen ist der bevorzugte Lebensraum des Sperbers. Hier findet er im Randbereich der Wälder geeignete Horststandorte (meist in Nadelbaumbereichen) und Hecken, Baumreihen, Gräben usw. geben ihm im Freiland genügend Deckung bei der Jagd.

Meist sind die Brutwälder über 5 ha groß, doch brüten manche Paare auch in kleinen Baumgruppen oder Parks, auf Friedhöfen und manchmal sogar in Hinterhöfen inmitten von Großstädten, z.T. nur wenige Meter vom nächsten Wohnhaus entfernt!

Zu den Vorteilen von Siedlungsbrütern s. Kapitel „Vorkommen/Brutbestand“.

Beobachtung/Bestimmung:

Mit seinen kurzen, breiten und abgerundeten Flügeln und seinem sehr langen, zusammengelegt wie gerade abgeschnitten wirkenden Schwanz besitzt der Sperber eine charakteristische Flugsilhouette.

Dieser Körperbau weist ihn als wendigen Jäger in hindernisreichem Gelände aus.

Im Gegensatz zum nahe verwandten und ähnlich proportionierten Habicht zeigt der Sperber folgende Unterschiede:

Sperber sind wesentlich kleiner und zierlicher als Habichte. Das Männchen ist neben demjenigen des Merlins (s. dessen Artkapitel) der kleinste Greifvogel überhaupt in unseren Breiten!

Die größeren Weibchen sind manchmal nicht leicht vom Habichtmännchen zu unterscheiden. Weil beide Arten gerne von Raben- bzw. Nebelkrähen „belästigt“ werden, hilft dann oft folgende Faustformel: Sperberweibchen immer kleiner als Rabenkrähe,

Habichtmännchen immer größer als Krähe. Die Flügelschläge des Sperbers sind zudem meist deutlich schneller und „hastiger“, als die des Habichts.

Seine Flügel sind noch kürzer und relativ breiter, sein Schwanz ist noch länger. Letzterer wirkt meist am Körperansatz schmaler, als an der Spitze, beim Habicht ist es umgekehrt. Dessen Schwanzspitze wirkt zudem abgerundet, als hätte man die Ecken mit einer Nagelschere beschnitten.

Hals und Kopf eines fliegenden Sperbers sind kürzer und runder als beim Habicht und ragen nicht so deutlich hervor, wie bei jenem.

Besonders Brust und Bauch eines Sperbers sind wesentlich schlanker als beim Habicht, ebenso die „streichholzdünnen“ Beine und Zehen.

Der Sperber tritt in drei unterscheidbaren Kleidern auf:

Das Jugendkleid ist oberseits warm braun und die Federn besitzen rostbraune Ränder, die ein schuppiges Muster erzeugen. Die Körperunterseite ist zwar altvogelähnlich quergebändert, die Zeichnung ist aber gröber, wird auf der oberen Brust unregelmäßig und löst sich dort meist sogar in Längsflecke auf.

Ausgefärbte Weibchen zeigen eine braungraue Oberseite und sind unterseits eng und fein quergebändert. Meist ist ein deutlicher weißer Überaugenstreif vorhanden.

Adulte Sperbermännchen sind mit ihrer blaugrauen Oberseite und ihrer orangen, quergebänderten Unterseite, die sich bis auf die Kopfseiten zieht, regelrecht bunt!

Eine komplette Längszeichnung der Unterseite, wie sie der junge Habicht zeigt, kommt beim Sperber niemals vor!

Zugverhalten:

Unter den mitteleuropäischen Sperbern überwintern viele Altvögel in der Nähe ihres Brutreviers. Hier profitieren sie bei ihren winterlichen Jagden von ihrer hervorragenden Ortskenntnis. Die meisten Jungvögel hingegen weichen der kalten Witterung in zumeist südwestlicher Richtung aus und verbringen die Wintermonate z.B. in Frankreich und Spanien.

Nordeuropäische Sperber sind dagegen in aller Regel Zugvögel, die vor allem im September/Oktober und März/April Mitteleuropa passieren. Einige von ihnen überwintern auch in unseren Breiten.

Nur wenige Sperber erreichen auf ihrer „Winterflucht“ Afrika, sie sind also keine Langstreckenzieher.

In Deutschland kann man Sperber das ganze Jahr hindurch beobachten.

Stimme:

Außerhalb der Brutzeit ist der Sperber weitgehend stumm. Aus dem Horstbereich hört man meist ein schnelles, dünnes „kji-kji-kji-kji...“, wobei die größeren Weibchen etwas tiefer und langsamer rufen, als die Männchen.

Als Lockruf kommen auch weichere „Gjü-gjü-gjü“-Rufe zur Anwendung, u.a. während des Balzflugs.

Ausgeflogene junge Sperber betteln unermüdlich mit dünnem „Pjiip“.

Fortpflanzung:

Im Gegensatz zu seinem größeren Verwandten, dem Habicht, baut der Sperber in der Regel jedes Jahr einen neuen Horst. Dieser steht in den meisten Fällen innerhalb eines nadelbaumdominierten Waldstücks, und zwar meist nah am Stamm einer 20-50 jährigen Fichte oder anderen Konifere. Dadurch versucht der Sperber, dem Jagddruck durch den Habicht zu entgehen, der nur selten in solchen recht dunklen und beutetierarmen Waldbereichen jagt.

Später als der Habicht, etwa Ende April bis Mitte Mai, legt das Sperberweibchen durchschnittlich 5 Eier und bebrütet diese ca. 33 Tage lang. Wie bei vielen Greifvögeln üblich, bleibt es die gesamte Brutzeit über am Horst und beteiligt sich erst wieder an der Jagd, wenn die Jungen mindestens 2 Wochen alt sind. Bis dahin obliegt die Nahrungsbeschaffung für die gesamte Familie nahezu ausschließlich dem Männchen. Da diesem ein Verhaltensprogramm für das Füttern der Jungvögel weitgehend fehlt, kann es passieren, dass die Jungen inmitten deponierter Beutetiere verhungern, wenn das Weibchen z.B. tödlich verunglückt ist und sie noch zu klein sind, um die Beute selbständig zu zerteilen!

Nach 26-30 Tagen verlassen die jungen Sperber den Horst, werden in dessen Nähe noch 3-4 Wochen mit Nahrung versorgt und beginnen anschließend, selbständig zu jagen. In dieser Zeit verlassen sie auch das elterliche Revier.

Durch Beringung konnte nachgewiesen werden, dass Sperber in freier Natur mindestens 20 Jahre alt werden können!

Ähnliche Arten:

Habicht: Zur Unterscheidung siehe dessen Artkapitel...

Turmfalke: Turmfalken sind zwar ähnlich groß wie Sperber, aber anders gebaut. Sie sind lang-, schmal- und spitzflügelig und ihr langer Schwanz ist deutlich gerundet. Sie zeigen eine rostrote, gleichsam „dachziegelfarbene“ Oberseite. Kopf und Schwanz des Männchens sind grau, bei Weibchen und Jungvögeln blass rostrot mit z.T. grauen Anteilen. Vom Auge zieht sich ein dunkler „Tränenstreif“ nach unten. Wie alle Falken besitzt der Turmfalke zeitlebens dunkle Augen.

Er rüttelt regelmäßig, d.h. er steht mit schnellen Flügelschlägen stationär in der Luft, ein Verhalten, das Sperber nicht zeigen.

Merlin: Wie Sperber jagen auch Merline häufig in flachem Flug, sind dabei aber viel schneller unterwegs und ihre „propellerartigen“, weit ausholenden Flügelschläge, die nur kurz durch Gleitstrecken unterbrochen werden, unterscheiden sie von diesen. Merline sind Jäger der offenen Landschaft und nicht in größeren Waldungen anzutreffen.

Im Gegensatz zum Sperber ist der Merlin auffallend spitzflügelig, sein Schwanz ist kürzer und anders gezeichnet (s. Artkapitel „Merlin“). Seine Augen sind falkentypisch dunkel und es ist ein schwacher Tränenstreif vorhanden.

Merline sind in Deutschland in der Regel nur zwischen September/Oktober und

März/April zu sehen.

Ordnung:

Ordnung: *Accipitriformes* (Greifvögel)
Familie : *Accipitridae* (Habichtverwandte)
Gattung : *Accipiter* (Habichte)
Art : *nisus* (Sperber)

Gefährdung/Feinde:

Sein nächster Verwandter, der Habicht, ist zugleich der Hauptfeind des Sperbers (s. Kapitel „Fortpflanzung“). Diesem versucht er bei der Nistplatzwahl nach Möglichkeit auszuweichen, indem er seinen Horst meist innerhalb relativ junger Nadelbaumbestände baut. Dort ist er gut gegen Sicht geschützt und die Beutetierarmut solcher Waldstücke verringert die Wahrscheinlichkeit, dass die Jungvögel oder sogar einer der Altvögel vom Habicht entdeckt und erbeutet werden.

Auf den britischen Inseln, wo weite Landstriche praktisch „habichtfrei“ sind, brüten viel mehr Sperberpaare auf Laubbäumen, als im übrigen Europa.

Direkter menschlicher Verfolgung war der Sperber auch in früherer Zeit kaum ausgesetzt, weil er größere Beutetiere, die für die menschliche Jagd von Bedeutung sind, kaum überwältigen kann.

Weil Sperber aber weit oben in der Nahrungskette stehen, nahmen sie vor allem in den 50er- und 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts, als diverse Umweltgifte (z.B. DDT, PCB, Dieldrin) in der Landwirtschaft ungehemmt zum Einsatz kamen, über den Verzehr damit belasteter Beutetiere große Mengen dieser Gifte auf. Dies führte u.a. dazu, dass die Eischalen dünner wurden und beim Bebrüten leicht zerbrachen. In dieser Zeit schrumpften die Sperberpopulationen in manchen Regionen um bis zu 90% zusammen! Seit dem Verbot dieser Mittel in den 70er-Jahren konnten sich die Bestände wieder weitgehend erholen.

Um bei der Jagd erfolgreich zu sein, müssen Sperber mit vollem Körpereinsatz jagen. So kommt es, dass sich viele von ihnen an Ästen o.ä. teilweise tödlich verletzen. Im Siedlungsbereich kommt noch die Gefahr des Anflugs an Zäune, Kraftfahrzeuge und Glasflächen verschiedenster Art hinzu.

Rotmilan (*Milvus milvus*) - Zugvogel



Rotmilan

Das weltweite Verbreitungsgebiet des Rotmilans ist auffallend klein und umfasst neben Deutschland vor allem weite Teile der iberischen Halbinsel, Frankreichs sowie Polens. Knapp über die Hälfte aller Rotmilane der Welt brütet in Deutschland.

Mit seinen sehr langen Flügeln und seinem langen, tief gegabelten, oberseits rostroten Schwanz zählt der Rotmilan zu den auffälligsten einheimischen Greifvögeln. Ein weiteres, meist gut erkennbares Merkmal sind die großen, weißlich aufgehellten Felder auf der Unterseite der inneren Handschwingen. Rotmilane sind aufgrund ihrer extremen Proportionen deutlich größer als Mäusebussarde, aber nur unwesentlich schwerer. Groß gewachsene Weibchen erreichen die Flügelspannweite des Fischadlers!

Der Rotmilan ist ein ausgezeichneter Segelflieger und legt mit dieser Energie sparenden Flugweise täglich weite Strecken auf der Suche nach Nahrung zurück. In puncto Ernährung ist er sehr vielseitig: Von Kleinsäugetern über kleine bis mittelgroße Vögel (häufig verletzte oder geschwächte) bis hin zu Fleischabfällen und Aas reicht sein Beutespektrum. Gelegentlich jagt er auch anderen Greifvögeln ihre Nahrung ab.

Wie auch ihre nahen Verwandten, die **Schwarzmilane**, sind Rotmilane außerhalb der Brutzeit recht gesellig und bilden z.T. ortstreue Schlafplatzgemeinschaften mit bis zu 1000 Tieren!

Die mitteleuropäischen Brutvögel sind vornehmlich Zugvögel und überwintern meist in Südwesteuropa. Einzelne Exemplare können im Winter allerdings auch bei uns, z.B. im Einzugsbereich von Mülldeponien, beobachtet werden. Normalerweise ist die Art in Deutschland etwa zwischen März und Oktober zu beobachten.

Schwarzmilan (*Milvus migrans*)



Schwarzmilan

In Deutschland zwar deutlich seltener als der Rotmilan, gilt der Schwarzmilan weltweit als die wohl häufigste Greifvogelart: Er bewohnt weite Teile Europas, Asiens und Afrikas sowie Australiens und Neuguineas!

Wenn auch nicht wirklich schwarz, ist der Schwarzmilan doch wesentlich dunkler gefärbt als sein naher Verwandter, der Rotmilan. Auch er ist recht langflügelig und -schwänzig, allerdings weniger extrem. Er wirkt insgesamt recht einheitlich dunkelbraun und zeigt, im Gegensatz zum Rotmilan, nur schwach aufgehellte Felder auf der Unterseite der Handschwingen. Sein Schwanz ist deutlich schwächer gegabelt und kann in weit gespreiztem Zustand sogar gerade abgeschnitten wirken. Aufgrund ihrer vorwiegend bräunlichen Färbung ähneln Schwarzmilane entfernt Weibchen und Jungvögeln der Rohrweihe, zeigen aber eine „kantigere“ Silhouette und fallen u.a. meist durch ihren gekerbten Schwanz auf.

Bevorzugte Brutplätze mitteleuropäischer Schwarzmilane sind offene bis halboffene Landschaften mit Wäldern oder kleineren Gehölzen zum Brüten sowie Gewässern verschiedener Art zur Nahrungssuche, denn Fische (zumeist tote Exemplare, die im „Vorbeiflug“ von der Wasseroberfläche gegriffen werden) stellen einen nicht unerheblichen Teil seiner Nahrung.

Ähnlich wie **Rotmilane** sind auch Schwarzmilane außerhalb der Brutzeit sowie im Winterquartier recht gesellig und bilden z.T. größere Schlafplatzgemeinschaften.

Der lateinische Artname des Schwarzmilans (*migrans* = wandernd, ziehend) leitet sich aus seinem Zugverhalten ab: Die mitteleuropäischen Brutvögel sind Langstreckenzieher und überwintern zumeist in Afrika südlich der Sahara. In Deutschland kann man Schwarzmilane etwa zwischen April und August beobachten.

Rohrweihe (*Circus aeruginosus*) sehr selten



Rohrweihe

Der Name „Rohrweihe“ deutet auf den typischen Brutplatz dieses Greifvogels hin: Das Nest wird, wie bei allen Weißen, auf dem Boden gebaut, und zwar zumeist in ausgedehnten Schilf- und Röhrichtbeständen. In zunehmendem Maße brütet die Rohrweihe aber auch in Getreide- und Rapsfeldern, wo das Gelege bzw. die Jungvögel unter Umständen akut durch die großen landwirtschaftlichen Erntemaschinen bedroht sind.

Alle Weißen sind Greifvögel des Offenlandes und jagen in niedrigem Suchflug, meist mit leicht V-förmig angehobenen Flügeln. Das Gros der Rohrweißenbeute stellen Kleinsäuger und Wasservögel, meist eben flüchtige Jungvögel. Beutetiere bis zur Größe einer Stockente bzw. junger Kaninchen sind allerdings nachgewiesen. Wie die anderen Weißen auch, jagt die Rohrweihe z.T. mit Hilfe ihres Gehörs: Dabei hilft ihr für einen Greifvogel stark ausgeprägter und etwas eulenartiger „Gesichtsschleier“, der die Schallwellen z.B. piepsender Mäuse gezielt an ihre Ohren leitet.

Die Rohrweihe ist ein Zugvogel und in Mitteleuropa etwa von März/April bis September/Oktobre zu beobachten.

Ausgefärbte Männchen gehören mit ihrem bräunlichen Körpergefieder und ihren silbergrauen Flügeln mit ausgedehnt schwarzen Spitzen zu den „buntesten“ einheimischen Greifvögeln. Weibchen und Jungvögel sind weitgehend dunkelbraun gefärbt, Oberkopf, Kehle und Teile der Flügeldecken dagegen beige abgesetzt.

Turmfalke (*Falco tinnunculus*)



Turmfalke beim Rüttelflug

Nach dem [Mäusebussard](#) ist der **Turmfalke** der **zweithäufigste Greifvogel** in Deutschland.

Oft sieht man ihn in offener Landschaft mit schnellen Flügelschlägen und weit gespreiztem Schwanz gegen den Wind „auf der Stelle stehen“ (= Rütteln). Ebenso häufig betreibt er die Jagd von einer Ansitzwarte aus.

Das Gros seiner Nahrung stellen verschiedene kleine Nagetiere, vor allem Wühlmäuse. Turmfalken, die an hohen menschlichen Gebäuden in Städten brüten, wo Mäuse kaum verfügbar sind, haben sich zum Teil erfolgreich auf Vogeljagd spezialisiert. Eidechsen und verschiedene Insekten komplettieren seine Beuteliste.

Der Turmfalke ist ein kleinerer Vertreter seiner Gattung. Lange, schmale, spitz zu laufende Flügel und ein sehr langer Schwanz kennzeichnen seinen Körperbau. Er zeigt in allen Kleidern eine „dachziegelrote“ Oberseite und einen verwaschenen Bartstreif. Ausgefärbte Männchen besitzen einen grau abgesetzten Kopf und ebensolchen Schwanz mit breiter, schwarzer Endbinde. Weibchen und Jungvögel sind recht einheitlich rostrot, können aber auch graue Anteile im Schwanz zeigen.

Mitteuropäische Turmfalken überwintern teils in der Nähe des Brutgebiets (vor allem männliche Altvögel), teils ziehen sie in wärmere Breiten. Die Brutvögel Nordeuropas sind in aller Regel Zugvögel.

Wanderfalke (*Falco peregrinus*)

Auf der ganzen Welt gibt es kein schnelleres Lebewesen als den Wanderfalken: Auf der Jagd erreicht er bei seinen Sturzflügen Geschwindigkeiten von z.T. über 250 km/h!

Im Rahmen eines Versuchs, bei dem der Beizvogel eines Falkners einen Fallschirmspringer (bei noch geschlossenem Schirm) im senkrechten Sturzflug spielend einholte, wurden sogar 320 km/h und mehr gemessen! Da jagende Wanderfalken ihre Beute in der Regel aber nicht senkrecht anjagen, sind solche Geschwindigkeiten unter

„natürlichen Bedingungen“ wohl kaum zu beobachten.

Nur in Ausnahmefällen schlägt der Wanderfalke seine Beute am Boden. Fast alle erfolgreichen Beuteflüge finden im freien Luftraum statt, was ihn als ausgesprochenen Vogeljäger verrät.

Hierfür kreist der Wanderfalke entweder in großer Höhe am Himmel oder er sitzt auf einer erhöhten Answarte, bis er potentielle Beute erspäht hat, um sie dann aus z.T. über 1 km Entfernung gezielt an zu jagen. In weit offenen, vogelreichen Landschaften, wie z.B. Meeresküsten, kann man auch die Jagd flach über dem Boden beobachten.

Als ursprünglicher Brutvogel steiler Felswände besiedelt die Art bei uns vornehmlich die Mittelgebirge und die Alpen. Auch größere Steinbrüche werden als Brutplatz angenommen. In zunehmendem Maße finden auch Bruten an hohen menschlichen Gebäuden wie Funk- und Kraftwerkstürmen, Hochhäusern u.ä statt.

Der Wanderfalke zählt zu den großen Arten seiner Gattung, besitzt einen kräftigen Körper, lange, spitz zu laufende Flügel und einen vergleichsweise kurzen Schwanz. Weibchen sind deutlich größer und schwerer als Männchen. Altvögel zeigen eine schiefergraue Oberseite und sind unterseits auf weißlichem Grund eng quergebändert, während Vögel im Jugendkleid oberseits bräunlich und unterseits längs gestrichelt sind. In allen Kleidern fällt ein breiter, dunkler „Bartstreif“ auf.

Alte Wanderfalken bleiben ganzjährig in der Nähe ihres Brutplatzes, Jungvögel verbringen ihren ersten Winter in wärmeren Breiten, um es in den Folgejahren den Altvögeln gleich zu tun.

Merlin (*Falco columbarius*) - Wintergast

Neben dem **Sperber** ist der Merlin der kleinste Greifvogel Europas: Das Männchen, deutlich kleiner als das Weibchen, ist nur wenig größer als eine große Drossel!

Island, die nördlichen Teile der britischen Inseln, Skandinavien und Nordrussland bilden das Brutgebiet der Art in Europa. Die meisten dieser nordischen Merline sind Zugvögel und überwintern vor allem im Mittelmeerraum, einige aber auch bereits an nahrungsreichen Stellen in Mitteleuropa. Sie ziehen praktisch zeitgleich mit ihrer Hauptbeute, verschiedenen Kleinvögeln. In Mitteleuropa sind sie etwa von Ende September bis März/April zu beobachten.

Man begegnet dem Merlin im Winterhalbjahr vor allem in offenen, baumarmen Landschaften wie Mooren, Heiden, ausgedehnten Wiesen, weiten landwirtschaftlichen Anbauflächen und im Küstenbereich. Hier macht er Jagd auf verschiedene Kleinvögel wie z.B. Lerchen, Pieper, Finken und Drosseln.

Der typische Jagdflug des Merlins führt ihn mit hoher Geschwindigkeit flach über den Erdboden, wo er mit „propellerartig“ wirbelnden Flügelschlägen dahinschießt. Dabei unterscheiden ihn seine falkentypisch spitzen Flügel vom manchmal ähnlich jagenden, rundflügeligen Sperber. Dieser flieht zudem auch viel häufiger kurze Gleitstrecken in seinen Flug ein.

Überraschenderweise (weil nicht näher miteinander verwandt) sind adulte Merlinmännchen ähnlich gefärbt wie adulte Sperbermännchen: Die blaugraue Oberseite in Kombination mit der weitgehend orangeroten Unterseite macht beide zu recht „bunten“ Greifvögeln. Merline sind aber unterseits längsgestreift, während Sperber eine Querbänderung tragen. Der graue Schwanz adulter Merlinmännchen trägt eine breite schwärzliche Endbinde. Derjenige von Weibchen und Jungvögeln ist graubraun bis dunkelbraun und besitzt ca. 5 schmale beige Querbinden, ein gutes Kennzeichen gegenüber dem Sperber. Um adulte Weibchen und Jungvögel im Freiland zu unterscheiden, braucht man gute Bedingungen: Vögel im Jugendkleid sind oberseits eher dunkelbraun und zeigen rostbeige Federsäume und -flecken, Weibchen gehen eher ins Gräuliche und tendieren zu einer Querbänderung auf den Federn der Oberseite.

Der gedrungene, kompakte Körperbau des Merlins mit breit ansetzenden, eher kurzen Flügeln unterscheidet ihn von den anderen kleinen Falken.

Baumfalke – Ritter der Lüfte



Der Baumfalke erreicht eine Körpergröße von 29 bis 35 Zentimeter, eine Flügelspannweite von 70 bis 85 Zentimeter sowie ein Gewicht von 140 bis 350 Gramm. Männchen bleiben deutlich kleiner und leichter als Weibchen. Das Gefieder ist im Bereich des Rückens und der Flügel überwiegend gräulich bis schiefergrau. Auch der Kopf und die Gesichtsmaske weisen diese Färbung auf. Im Nacken zeigt sich ein schmales weißes Band. Die Kehle ist weiß gefärbt, die Bauchseite weist eine helle, fast cremefarbene Grundfärbung auf. Im Bereich der Brust und des Bauches zeigen sich dunkle Längsmusterungen. Im Gesichtsbereich zeigen sich markante, dunkel gefärbte

Bartstreifen. Die Augen sind durch einen gelben Augenring umrandet. Der Schnabel weist an der Wurzel eine gelbliche Färbung auf, die zur Spitze in ein Dunkelgrau bis Schwarz übergeht. Die Extremitäten und die kräftigen Zehen sind gelblich gefärbt, die Krallen weisen eine dunkelgraue Färbung auf. Die rostrot bis rotbraun befiederten Oberschenkel sind ebenfalls ein markantes Erkennungsmerkmal. Insgesamt sind die Geschlechter gleich gefärbt, sie sind nur in der Größe zu unterscheiden. Jungvögel weisen deutlich mehr Brauntöne in der Gefiederfärbung auf. Im Flug zeigen sich beim Baumfalken die langen und spitz zulaufenden Flügel.

Verhalten

Der Baumfalken ist ein tagaktiver Greifvogel. Er gilt als ausgesprochen guter und wendiger Flieger. Selbst kleine Libellen können im Flug gefangen werden. Außerhalb der Paarungszeit lebt der Baumfalken einzeln, während der Brutzeit paarweise. Der Baumfalken verhält sich vor allem während dieser Zeit ausgesprochen territorial. Die beanspruchte Reviergröße richtet sich stark nach dem Nahrungsangebot. Es umfasst in Eurasien in der Regel eine Größe von einigen Dutzend Quadratkilometer. Während der Brutzeit jagen die Baumfalken meist im Umkreis von fünf bis zehn Kilometern rund um den Horst. Der Baumfalken ist ein Zugvogel. In Mitteleuropa erfolgt der Zug in die Winterquartiere in der Regel Ende August, spätestens jedoch Ende September. Die Winterquartiere liegen je nach Lage des Brutgebietes südlich der Sahara im südlichen Afrika oder in Südostasien. Im April erfolgt der Rückflug in die Brutgebiete.